

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuller, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Finierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Postgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

N. 14.

Berlin, Sonnabend den 3. April 1886.

2. Jahrg.

Achtstündiger Arbeitstag.

Erschrick nicht, lieber Leser, wenn du zufällig Großunternehmer, oder vielleicht gar Kleinmeister sein solltest, über den Titel unserer Abhandlung. Es lag uns bei Aufstellung des Titels fern, dadurch andeuten zu wollen, daß wir die angeführte Höhe der Arbeitszeit als Minimum einer solchen betrachteten. Wir wollen im Allgemeinen über kürzere Arbeitszeit sprechen und setzen nur die bestimmte Form einer achtstündigen als Ueberschrift fest, um dadurch auszudrücken, bis zu welcher Höhe den Hilfsmitteln der modernen Produktion entsprechend und ohne eine geringere Leistungsfähigkeit der Industrie befürchten zu müssen, die Arbeitszeit heute schon eingeschränkt werden könnte. Würde, was bei der fortschreitenden vervollkommnung der technischen Hilfsmittel und bei der sich selbstverständlich notwendig machenden Heranziehung aller heute, theils aus Mangel an Arbeitsgelegenheit, theils infolge Ueberflusses an Subsistenzmitteln, unproduktiv brach liegenden Arbeitskräften, leicht vorauszusetzen ist, eine das Konsumtionsbedürfniß übersteigende Produktansammlung bei der oben angeführten Höhe der Arbeitszeit entstehen, dann könnte diese noch weiter reducirt, oder aber, im entgegengesetzten Falle zeitweilig auch erhöht werden.

Man sollte glauben, daß die Nothwendigkeit und der allgemeine Nutzen einer kürzeren Arbeitszeit jedem Arbeiter einleuchten müsse. Dem ist leider nicht so. Wir finden Viele, die, sobald die Unterhaltung etwa auf diesen Punkt kommt, die absurdesten Befürchtungen aussprechen. Die Einen sagen: Ja, wer entschädigt uns denn dann für den Verlust an Arbeitsverdienst, der nothgedrungen durch eine kürzere Arbeitszeit herbeigeführt werden muß; die Andern: Aber was würden die Arbeiter denn machen, sobald sie nicht mehr so lange arbeiten, sie würden höchstens diese Gelegenheit benutzen, um noch länger, als jetzt schon, sich in den Wirtschaften herumzudrücken! Beide angeführten Argumente sind äußerst hinfällig, wenn man sie einer genauern Betrachtung unterzieht, sie zeugen höchstens von einer totalen Unkenntniß in wirtschaftlichen Fragen von Seiten ihrer Verteidiger, oder aber von der Böswilligkeit ihrer Verbreiter, die damit weniger klar Blickenden von vornherein die Möglichkeit der Durchführung einer kürzeren Arbeitszeit als unerreikbaar hinstellen wollen.

Belauchten wir zunächst den ersten Grund, der gegen unsere Ansicht geltend gemacht wird: daß eine kürzere Arbeitszeit den Verdienst entsprechend verürze. Wer gewohnt ist, über wirtschaftliche Angelegenheiten nicht weiter nachzudenken, wird gar nichts Unrichtiges in diesem Ausspruch finden. Wenn man jedoch darüber nachdenkt, und in Betracht zieht, welche ungeheure Ummwälzung in den Produktionsverhältnissen durch eine allgemeine, gesetzlich vorgeschriebene Reduktion der Arbeitszeit hervorgerufen würde, der wird wohl der Ansicht sich nicht verschließen, daß anstatt Lohnverkürzung, sogar eine Lohnverhöhung die direkte Folge einer kürzeren Arbeitszeit sein müsse. Wir verweisen zur Begründung dieser Ansicht nur auf das satzsame bekannte sogenannte „eherne Lohngesetz“, nach welchem der Arbeitslohn stets sich von selbst regeln wird, je

nach Höhe des Angebotes von Arbeitskräften, oder gesteigerter Nachfrage nach solchen. Eine gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften würde die erste Folge einer kürzeren Arbeitszeit sein, dadurch würde die „industrielle Reservearmee“, die heute jede Bewegung für Lohnerhöhung nahezu illusorisch macht, beseitigt und eine dann stattfindende Lohnbewegung könnte nur einen positiven Erfolg haben, eben weil jene, heute vorhandenen Reservemänner, die um jeden Lohn ihre Arbeitskraft anzubieten gezwungen sind, um nicht zu verhungern, nicht mehr vorhanden sind und den Unternehmern der Ersatz für die Streikenden dann fehlen würde. Erweist sich die stattgehabte Verkürzung der Arbeitszeit auf die Dauer als unzulänglich, um alle Arbeitslosen beschäftigen zu können, dann kann durch eine abermalige Reduktion das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage bald wieder hergestellt werden.

Die andere Befürchtung, daß die Arbeiter ihre vermehrte freie Zeit dann nur im Wirthshause zubringen würden, wird meistens von Leuten geteilt, die dem Arbeiterstande als solchem eine Befähigung zur geistigen Fortbildung einfach absprechen, oder aber befürchten zu müssen glauben, durch einen gebildeten Arbeiterstand an Macht und Ansehen zu verlieren. Sie sind direkt interessiert, dem Volke nicht mehr Bildung zukommen zu lassen, als es gerade bedarf, um zur Ausführung der vorkommenden Arbeiten die nöthige Auffassungsgabe zu besitzen. Sie wissen recht wohl, daß ein großer Theil der Arbeiter die ihnen bei Verkürzung der Arbeitszeit gewordenen freien Stunden dazu benutzen würde, dem Drang nach Wissen, der bei langer Arbeitszeit infolge Erschlaffung des Körpers und Geistes kaum befriedigt werden kann, Folge zu geben und durch das Lesen belehrender Bücher, durch das dadurch geweckte Verstandniß für vorher ungeahnte geistige Genüsse, zu der Einsicht kommen muß, daß alle Privilegien in Bezug auf geistige und materielle Genüsse, die einzelne Stände gegenwärtig nach zu besitzen vorgaben, eitel Blendwerk sind, um die Massen zu täuschen und in Abhängigkeit zu erhalten. „Wissen ist Macht!“ Die Konsequenz dieser Worte ist es, die alle ängstlichen Gemüther, vom Spießbürger bis in die höchsten Kreise erzittern läßt vor dem Gedanken, dem Volke Gelegenheit zu geben, sein Wissen zu erweitern, durch Verkürzung der Arbeitszeit!

Dieser egoistischen Furcht entspricht auch die Anschauung, die Arbeiter würden ihre vermehrte freie Zeit im Wirthshause zubringen, d. h. man glaubt selbst nicht daran, führt es aber als Schreckgespenst an, um die wahre Furcht vor der eintretenden Katastrophe zu verdecken.

Der Leser, der bisher unsere Ausführungen aufmerksam verfolgt hat, wird sich nun vielleicht sagen: Das ist ja Alles recht schön, aber es ist nur Theorie, wir wissen das schon lange, wir möchten auch gerne einmal Vorschläge hören zur Einführung dieser Ideen in die Praxis. Es wird heute so viel theoretisirt, und doch so wenig praktisch durchgeführt, daß man fast allen Glauben zur Theorie verlieren möchte! Es ist dies nicht ganz unberechtigt. Doch muß man auch zugeben, daß eine Idee, die in ihren Einzelheiten genügend klar gelegt und verbreitet, bei einer etwaigen Ver-

wirklichung um so weniger auf Widerstand stoßen wird. Ganz besonders ist dies bei unserem Thema der Fall. Wenn erst unter allen Arbeitern die Ansicht sich Bahn gebrochen haben wird, daß nur durch Einigkeit, nur durch selbstlose Hingabe an die Arbeitersache und gebotenen Falles durch geschlossene Vorgehen eine Aenderung in unserer Gesamtlage eintreten kann, dann hat die Theorie die Wege zur praktischen Durchführung gelehrt und um so schneller und nachhaltiger wird sich diese dann vollziehen.

Zum Schluß sei noch auf einen Punkt hingewiesen, der von Seiten der Unternehmer gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit geltend gemacht wird. Es ist dies die möglicherweise eintretende Konkurrenzunfähigkeit gegenüber dem Auslande. Dieser Anschauung lege man die Beruhigung entgegen, daß selbstverständlich die Arbeitszeit international geregelt werden muß und auch geregelt werden wird. Daß das Privatkapital bei einer derartigen allerdings tief in die Produktionsverhältnisse einschneidenden Maßnahme, wie die Verkürzung der Arbeitszeit ist, weniger Gewinn abwerfen würde, soll gar nicht bestritten werden, aber wenn auch einige Tausend Unternehmer ein weniger behagliches, luxuriöses und verschwenderisches Leben zu führen infolgedessen gezwungen sind, so wiegt doch die Thatsache, daß dann Millionen von Arbeitern erst in die Lage versetzt werden, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können, alle die „Opfer“ und „Entbehrungen“, die der Kapitalistenstand zu bringen veranlaßt würde, tausendfach auf. Und ist man nicht gesonnen, diese „Opfer“ freiwillig zu bringen, und wenn selbst die gesetzlich zulässigen Mittel, deren sich die Arbeiter bedienen dürfen, die allerdings nur wohl durchacht und im ausgebehtesten Maße erfolgreich sein können, — wir meinen die Streiks — wenn selbst diese im besten Falle nur wenig Positives erzielen sollten, dann giebt es doch eine Macht, der gegenüber Alles ohnmächtig dasteht: es ist die sittliche Kraft, die der Arbeiterbewegung innewohnt, die ihr auch schließlich zum Siege verhelfen wird. Ob dieser Sieg früher oder später eintreten wird, das hängt nur von der Entwicklung der Verhältnisse ab, auf diese einwirken zu können, ist aber jedem Einzelnen möglich und geradezu als Pflicht gestellt, stets selbstbewußt und ohne egoistische Nebengedanken für die Interessen der Gesamtheit einzutreten und diese erfordern zu allererst ein energisches Eintreten für kürzere Arbeitszeit. In allen Arbeiterversammlungen und gewerkschaftlichen Fachblättern ist Agitation für die Verkürzung der Arbeitszeit an erster Stelle zu treiben und zu empfehlen. Ohne allgemein durchgeführte Verkürzung der Arbeitszeit läßt sich die Lohnfrage nie zum Gesamtvortheil regeln.

Gehört die privattkapitalistische Produktion in Folge dessen voraussichtlich auch ihrem Ende entgegen, lassen wir uns dadurch nicht beirren, an Stelle der Privatproduktion wird die Kollektivproduktion treten, die der arbeitenden Menschheit — und dazu werden alle erwerbsfähigen Menschen gehören, mag deren Arbeit geartet sein wie sie will, — auch den vollen Genuß ihres Arbeitsertrages zu Theil werden läßt.

Fortschritt und Armuth.

Die politische Oekonomie der Gegenwart, wie sie bisher in Kurs ist, spricht nicht nur von Reichthum der Nationen und nicht nur von Reichthum dieses oder jenes Volkes, sondern von Wohlstand und Reichthum. Sie ist demnach nicht national, sondern international, sie agitirt nicht für den Schutz, sondern für den Freibandel, und darf sich deshalb wohl auch die Oekonomie der freien Konkurrenz nennen. Wenn man nun dem englischen Oekonomen Henry George die Frage vorlegt, warum durch die freie Konkurrenz die Löhne auf ein Minimum herabsinken, das kaum zum nackten Leben ausreicht, so antwortet darauf die alte Oekonomie, weil nicht hinreichend Kapital vorhanden ist, um ohne Schädigung der Produktion höhere Löhne zahlen zu können. Wir aber sagen, weil die Gesellschaft der freien Konkurrenz derart beschaffen ist, daß auf der einen Seite die Kapitalien so übermäßig anwachsen, bleibt auf der andern Seite dem Arbeiter nichts und erlahmt und verelendet mit den Produzenten die ganze Produktion. Wir haben aber mit der Zeit eingesehen, daß mit dem Anwachsen der Bevölkerung das Verhältniß zwischen den Eigentümern des Grund und Bodens und zwischen den Arbeitern, zu derselben absoluter Allmacht auf der einen Seite und auf der andern, zu der absoluten Hilflosigkeit führen. Ein treffendes Schlagwort hierfür könnte man anwenden mit den Worten: Die Rente steigt, die Löhne sinken. Wir haben gesehen, daß die freie Konkurrenz unter den Arbeitern, wo der Grund und Boden monopolisirt ist, in eine Lage nöthigen, welche, obgleich sie mit dem Titel der Freiheit verhöht wird, doch thatsächlich Sklaverei ist. Der englische Landeigenthümer von heute, hat in dem Gesetz, welches sein ausschließliches Recht auf Grund und Boden anerkennt, die ganze Macht, welche die Borgänger, also die Feudalbarone hatten. Er kann sich seine Rente in Diensten und Frohndiensten zahlen lassen. Er kann seine Pächter zwingen, sich auf besondere Art zu kleiden, eine besondere Religion zu bekennen, ihre Kinder in eine besondere Schule zu schicken, ihre Streitigkeiten seinem Urtheil zu unterwerfen. Kurz, er kann irgend eine Bedingung vorschreiben, die Jemand zugetheilt muß, für die Bewilligung auf seinem Lande leben zu dürfen und das Gesetz kann es nicht hindern, weil die Sache in die Form eines freien Kontrakts gekleidet ist. Man sieht also ganz deutlich, daß die Pachtfolger, in welche der irische Bauer gespannt ist, mit der russischen Leibeigenschaft identifizirt werden kann. Nun den civilisirten Arbeiter muß eine solche Barbarei in Erwägen verfallen, und man muß sich fragen, ist der Mensch der Arbeit wegen da, oder ist er geboren, um zu leben. Diese Frage ist handgreiflich. Wir Arbeiter sind ja keineswegs Feinde der Besitzenden oder predigen Haß den Reichen, sondern verlangen nur gleiches Recht für Jedermann. In diesen gleichem Rechte würde man die Grundrente, Kapitalinteresse und Arbeitslohn im Sinne der Humanität regeln. Kapital im gewöhnlichen Sinne bedeutet doch weiter nichts als Reichthum, welcher dem Erwerb größeren Reichthums gewidmet ist. Das Wort Arbeit begreift alle menschliche Anstrengung und alles menschliche Können, darum keine menschlichen Kräfte, ob angeboren oder erworben, jemals rechtmäßig als Kapital gelten. Daß man also das sachliche Kapital von der persönlichen Arbeitskraft trennt, hat seinen guten Grund, um Klarheit und Verständniß in den Arbeitsprozeß zu bringen. Warum in dieser schönen reichen produktionsfähigen Welt die Arbeitslöhne so gering und die geringen Löhne ein so großes Elend erzeugen, liegt darin, daß bei der zunehmenden Bevölkerung die Produktionsverhältnisse noch der Art liegen, daß die Arbeitszeit keine beschränkte ist. Aber durch die beschränkte Arbeitszeit ist den Arbeitern auch noch keineswegs geholfen, denn zu der beschränkten Arbeitszeit gehört auch ein ausreichender und den Verhältnissen entsprechender Lohn. Natürlicher Weise kann der von uns vorgeschlagene Arbeitsschutz nur durch Gesetz geregelt werden. Aber unser gesetzgebender Körper zeigt noch keine große Sympathie dafür, denn man sollte doch meinen, daß es leicht festzustellen wäre, wie viel ein Arbeiter zu seinem

Lebensunterhalt resp. um ein menschenwürdiges Dasein zu führen braucht stellt, man doch mit Leichtigkeit fest, wie viel ein Beamter braucht, um zu existiren. Aber man will die Humanität nicht zu weit ausdehnen, denn der Arbeiter könnte vielleicht auch dadurch mehr Zeit zum Nachdenken übrig behalten und sich schließlich mit geistiger Thätigkeit mehr als gewisse Klassen für nöthig halten, beschäftigen. Denn Aufgabe jedes einzelnen aufgeklärten Arbeiters ist es, daß wir zuerst Kultur unter die Massen tragen und wenn unsere Lehre erst mehr und mehr in das Bewußtsein des ganzen Volkes übergegangen sein wird, dann wird sich damit auch die allgemeine Weltanschauung ändern und der Mensch wird erkennen, daß nur der menschliche Geist das Schicksal des Menschengeschlechts leitet.

Im Gegentheil zu der heutigen Weltanschauung welche das Walten einer göttlichen Vorsehung anerkennt, durch diese von dem Fortschritt der Zeit überwundene Anschauung wird der Einzelne und das Menschengeschlecht in seinem Kampfe um die Besserung der öffentlichen Zustände niedergedrückt. Daher strebe ein Jeder darnach ein Mensch zu sein und ein ringendes, kämpfendes Theilglied des Ganzen und nimmermehr ein Gehöpf der Gnade einer außerweltlichen Allmacht. M. K.

Die Tarifbewegung in Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Ein schönes Zeichen friedfertiger Bestimmung aller Theilnehmenden bot die am verfloffenen Sonntag abgehaltene Buchbinder-Verammlung“. So schrieb die Leipziger Bürgerzeitung über unsere Verammlung vom 14. März.

Zu friedfertig verlief sie und friedfertig hätten wir mit den daselbst vorgeschlagenen 6 Prinzipalen, welche mittlerweile zugestimmt hatten, an die Arbeit gehen können, wenn — die Innungen nicht wären.

Unglücklich, daß die 6 Prinzipale von den 10 Gehilfen übervorthelt werden könnten, und eifersüchtig, daß bei diesen 6 Herren die Innungen so schwach vertreten waren, gaben sie sich mit dem Beschluß vom 14. März nicht zufrieden, sondern berieten auf den 21. März eine Verammlung der Buchbinder-Eigenthümer, zu welcher sämtliche Prinzipale (?) schriftlich eingeladen und einige 50 erschienen waren.

Nach längerer oft ziemlich erregter Debatte nahm man einen Antrag des Herrn Bube: „Die vor 8 Tagen gewählte Gehilfen-Kommission anzuerkennen und unter Berücksichtigung der in letzter Verammlung vorgeschlagenen 6 Herren 10 Prinzipale zu wählen, die sich mit der Gehilfen-Kommission ins Einvernehmen zu setzen hätten“ — an.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden die Herren Göhre, Hübel, Kühne, Neumann, Sperling, Maul (Firma Hager), Schambach, Berger (Firma Frisch) und Berger, Lauß (Firma Möller) und Hofbuchbindermeister Frisch; als Ersatzmänner: Knauer, Kappelmann und Köllner gewählt. Hiermit war also der Beschluß vom 14. in Frage gestellt und die Tarif-Kommission der Gehilfen sah sich veranlaßt, wieder eine allgemeine Buchbinder-Verammlung mit der Tagesordnung: „Stellung der Prinzipale im Allgemeinen zum Tarif“ einzuberufen, welche denn auch Dienstag, den 23. März, Abends 8 Uhr, im „Pantheon“ stattfand. Sämtliche Prinzipale waren hierzu eingeladen und ziemlich zahlreich erschienen.

Nach der auf die Kollegen Weichmann und Buhl als Vorsitzende, Roswig und Wandt als Schriftführer gefallenen Bureauwahl, erklärte Kollege Weichmann die schnelle Einberufung der Verammlung dahin: daß durch die Verammlung der Buchbinder-Eigenthümer der Beschluß vom 14. März in Frage gestellt sei, und an uns jetzt die Frage herantrete, entweder an unserem Beschluß vom 14. festzuhalten, oder den Beschluß der Prinzipale vom 21. anzunehmen. Er verliest sodann die Antwortschreiben der in voriger Verammlung vorgeschlagenen 6 Prinzipale, welche alle mit Ausnahme des Herrn Köllner angenommen haben. Herr Köllner schützt Ueberbürdung mit Arbeit vor, Diedner glaubt jedoch den Grund mehr darin zu finden, daß derselbe bei der Meisterverammlung

nur 12 Stimmen erhalten hat und wenn wir bei unserem vorigen Beschlusse bleiben und Herrn Köllner unser Vertrauen schenken, er gewiß annehmen würde. Hierauf kritisiert Diedner das Verhalten des Herrn Schambach in der Meisterverammlung, sein Verwerfen der von den Gehilfen gewählten Kommission beweist, daß die Prinzipale nicht im Nachtheile seien, da der Antrag Frischs den Prinzipalen das Recht zugestehet, ihrerseits 10 Gehilfen zur Kommission zu ernennen; von Ueberantwortung der Prinzipale könne überhaupt keine Rede sein, da man einen gemeinsamen Feind, die Schmutzkonkurrenz, zu bekämpfen habe, ebenso verwehrt sich Diedner gegen die in der Meisterverammlung seitens Herrn Kühne geäußerte Ansicht: Die Geschäftsordnung in der Verammlung vom 14. März sei keine gute gewesen. Daß nur Großproduzenten in die Kommission vorgeschlagen, daran seien sie selbst Schuld, denn sie waren anwesend und haben nicht gegen den Antrag Frischs gestimmt, und wer nicht gegen eine Sache stimmt, ist dafür. Diedner hätte gewünscht, daß zu der Meisterverammlung Delegirte von uns eingeladen worden wären. Schon anstandslos hätte man dieses thun sollen, es sei aber nicht geschehen. Herr Schambach fange an, die Innungen zu verschmelzen. Die Stimmung der Prinzipale habe gezeigt, daß sie auf das erlösende Wort „Tarif“ von unserer Seite gewartet, denn da sie keine Zusammengehörigkeit haben, mußten sie sich selbst zu schulden kommen lassen, Schmutzkonkurrent zu werden.

Hierauf ergreift Herr Obermeister Kühne das Wort. Er erklärt, der Einladung zur vorigen Verammlung mit Freuden gefolgt zu sein, da er darin den ersten Schritt zum Uebereinkommen zwischen Meistern und Gesellen gesehen habe. Der Vorschlag des Herrn Frischs habe ihn nicht gefallen, weil er nicht gleiche Zahlen (10 gegen 10) gegenüberstelle. Er habe gegen diesen Vorschlag gesprochen, es aber dann nicht für nöthig gehalten, auch noch dagegen zu stimmen. Die Rüge wegen der Geschäftsführung legt er dahin aus, Herr Brandmeyer sei zur Wahl vorgeschlagen, aber da er augenblicklich nicht anwesend, gestrichen worden. Er empfiehlt dringend die Annahme der von den Meistern gewählten Kommission, da man die am 14. gewählte Kommission nicht als Vertreter des gesammten Buchbindergewerbes betrachten könne, und bedauert, wenn dadurch ein Bruch erfolgen sollte.

Herr Sigismund betrachtet die Tariffrage als Frage der Großindustrie; das Kleingewerbe könne nur bei Aufstellung des Minimallohnes und des Arbeitstages in Betracht kommen. Die Buchbinderei sei kein Handwerk im alten Sinne des Wortes mehr, sondern ein Nebengeschäft des Buchhandels; er wünscht, daß man sich einige und den Prinzipalen das Recht zugestehet, 10 Mann aus ihrer Mitte zu wählen und empfiehlt, zu den verschiedenen Theilarbeiten Subkommissionen zu wählen.

Kollege Buhl macht der neuen Innung den Vorwurf, daß sie trotz der in höflichster Form an sie ergangenen Einladung zu der vorigen Verammlung nicht erschienen sei, man habe die von Herrn Frischs gebotene Hand mit Freuden ergriffen, man müsse sich nun konsequent bleiben und über die neue Innung zur Tagesordnung übergehen, was man um so eher könne, da diese 6 Herren $\frac{3}{4}$ der gesammten Gehilfenschaft vertreten, während auf die Innungen nur $\frac{1}{4}$ derselben käme.

Herr Kühne vertritt nochmals die Innungen, wünscht Berücksichtigung des Kleingewerbes und empfiehlt immer wieder die von den Meistern gewählte Kommission, wogegen

Kollege Weichmann erklärt, von dem einmal gefaßten Beschlusse nicht abgehen zu können, die Groß-Industrie habe uns die Hand geboten, und sie sei angenommen, weil man voraussetzte, daß diese die Interessen der gesammten Prinzipale vertreten könnten, auch hätten diese ihre Bereitwilligkeit, mit den Gehilfen an die Bearbeitung dieser Frage zu gehen, bereits ausgesprochen.

Herr Hübel: Die Tarif-Kommission sei ein notwendiges Uebel, er habe die Wahl angenommen als Vertreter seiner Firma, aber nicht als Vertreter seiner Kollegen. Er wünscht ebenfalls, man solle die in der Meister-Verammlung gewählte

Kommission anerkennen, wenn auch kleine Prinzipale darin wären, es hätten nicht nur die Groß-Produzenten, welche durch Heirath oder Erbe dahin gekommen wären, viel Leute beschäftigen zu können, kluge Köpfe; der Tarif von 1873 sei nur von Arbeitern gefertigt worden und doch gut gewesen, er diene heute noch vielen Prinzipalen als Richtschnur (?).

Die Debatte war sehr lebhaft geworden, da es mittlerweile bekannt geworden war, daß sich verschiedene von den, in der Versammlung vom 14. vorgeschlagenen Herren, unter ihnen auch Herr Hofbuchbinder Frisische zurückziehen würden, wenn die von den Meistern (resp. Innungen) gewählte Kommission von 10 Mann anerkannt würden. Wir hatten nun zwei Parteien Prinzipale vor uns, welche uns beide die Hand reichten, sich selbst aber schroff gegenüberstanden: Großbetrieb und Innung. Gingen wir mit der einen, so brechen wir mit der anderen, wir mußten wählen. Großbetrieb und Innung. Welcher richtig denkende, die allgemeinen Interessen vertretender Arbeiter hätte hier nicht schnell gewählt, die allgemeine Stimmung war bereits für die erstgenannte Partei, — da trat Herr Brandmeyer auf. Herr Brandmeyer, der in der Versammlung vom 14. ebenfalls anwesend war, es aber nicht für nöthig gehalten hatte, in die Debatte einzugreifen, er trat jetzt auf und stellte sich auf Seite — der Innung — er bekämpfte jetzt (!) den Antrag des Herrn Frisische, gegen den er in voriger Versammlung nicht gesprochen und nicht gestimmt hatte, hielt es für eine Ungerechtheit, 10 Gehülften zu wählen und diesen nur 6 Prinzipale gegenüberzustellen und fordert die Versammlung auf, die von den Prinzipalen gewählte Kommission anzuerkennen.

Hierauf stellt Herr Hübel den Antrag: Die von den Prinzipalen gewählte Kommission anzuerkennen, dem gegenüber war gleichzeitig ein Antrag des Kollegen Wandt eingelaufen, den Beschluß vom 14. aufrecht zu erhalten und die 6 Prinzipale und 10 Gehülften mit der Ausarbeitung des Tarifs zu beauftragen.

Nach einer zehn Minuten langen Pause trat Kollege Buhl auf und erklärte: er würde den Antrag Hübel für gut befinden, wenn sämtliche 10 Herren bestimmt zugesagt hätten, die Wahl anzunehmen, so sei aber sicher, daß verschiedene Herren aus dieser Kommission nicht annehmen würden. Er fordert die Versammlung auf, zu überlegen, für welchen Antrag sie stimmen wollen, da sie die Verantwortung für alles später Vorkommende zu tragen hätten.

Kollege Breitschädel spricht für Antrag Hübel, während Erbsbeck dafür ist, zu den in voriger Versammlung vorgeschlagenen 6 Prinzipalen heute noch 4 zu wählen.

Kollege Brandmeyer ebenfalls für Antrag Hübel, bekämpft Buhl, wenn dieser Garantie für die 10 Prinzipale verlange, so verlange er (Brandmeyer) Garantie für die im Antrag Frisische genannten Herren.

Herr Obermeister Kühn: es sei ein Druck von Buhl, die Zusage dieser 10 Herren zu verlangen, er habe diese noch nicht erhalten können, habe aber für Ausschreibende noch Ersatzmänner im Depot (Herr Köllner als Ersatzmann hatte 12 Stimmen Herr Kühn will uns doch nicht etwa zumuthen, mit 2—3 Stimmen gewählte Herren als Kommissionsmitglieder anzuerkennen?)

Im weiteren greift Herr Kühn Herrn Hofbuchbinder Frisische an, welcher von Herrn Frisische jun. energisch verteidigt wird, derselbe macht der Innung den Vorwurf, seinen Vater nicht eingeladen zu haben, was gewiß nicht ohne Grund geschehen sei, Herr Hofbuchbinder Frisische ziehe sich deshalb zurück, weil in dieser (10 Mann) Kommission Männer säßen, mit denen eine Verständigung geradezu unmöglich sei.

Hierauf erklärt Herr Kühn, es seien alle Prinzipale noch extra durch das Tageblatt eingeladen worden, welches jedoch Kollege Weismann als Scheinmännchen hinstellt. Ebenfalls fordert Weismann die Versammlung dringend auf, sich die Abstimmung zu überlegen.

Die Abstimmung erfolgt — der Antrag Hübel wird mit geringer Majorität angenommen — die

Innung hat gesiegt, doch nicht so ganz, Kollege Roth stellt den Antrag, Herrn Schambach, Vorsitzenden der neuen Innung, von der Kommission auszuschließen. Herr Schambach, überzeugt wie die Abstimmung ausfällt, tritt zurück, erklärt aber, nie gegen unsere Bestrebungen gewesen zu sein (?), ebenso weist er den Zwischenruf „Jawohl, schwarze Liste!“ mit „Nein es ist nicht wahr!“ zurück.

Zum Schluß erwähnt noch Kollege Buhl die Kollegen zum Eintritt in den Fachverein und er sucht die Prinzipale, diesem nicht mehr hindernd in den Weg zu treten.

Der Schluß der Versammlung erfolgt 1/2 12 Uhr. Heute ging wohl Niemand befriedigt nach Hause, mußte sich doch ein Jeder sagen, daß die Uneinigkeit der Prinzipale auch eine Uneinigkeit unter den Arbeitern hervorzurufen geeignet ist.

Korrespondenzen.

Fürstentwalde. Einestheils, weil von der Redaktion unseres Blattes dazu anmirt, anderentheils weil es Pflicht jedes Verbandsgenossen ist, erlaube ich mir über die Verhältnisse am hiesigen Orte ein kleines Bild zu geben. Da aber Fürstentwalde eine kleine Stadt ist, so schide ich voraus, daß ich meine Beobachtungen auch auf die andern Gewerbe ausdehnen mußte, wobei es leider nicht allzuschwer ist, wahrhaft Betäubendes zu hören, oder nach Umständen auch zu sehen, was namentlich Lohn und Arbeitszeit betrifft. Mit meinen Ausführungen will ich natürlich bei unserer Noth selbst anfangen. Es bestehen hier (neben einem nicht innungsfähigen (!) Buchbinder alten Jahrgangs), drei Buchbindereien, nämlich 2 Buchbindereimischer und ein Buchbinder, der sich infolge Spannung mit den Andern bemüht glaubt, die Zahl der Buchbindereien um eine zu vermehren. Wenn man nun bedenkt, daß die meisten Bücher, von Zeitungschriften, die allerdings einen nicht unbeträchtlichen Theil bilden, abgesehen, schon gebunden von den Verlegern bezogen werden müssen, so ist es wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß hier an Buchbinderkraft kein Mangel ist. A. hat die Ehre, die Bücher des Buchhändlers zu binden, was so leicht nicht gethan wie gesagt ist, wenn man in Rechnung zieht, daß derselbe die Bücher im Kleinbetrieb womöglich billiger hergestellt haben will, als der Verleger sie offerirt, die doch im Großbetrieb gebunden wurden, was meistens schon was heißen will. Das wäre so schlimm noch nicht, wenn nicht die andern ihre Bücher thatsächlich billiger besorgten, als der Buchhändler die im Großbetrieb hergestellten, wozu der Umstand noch beiträgt, daß einer der Buchbinder sich auch auf den Buchhandel legt, und so die Prozente, die er hieraus zieht, als den Grundstock betrachtet und den Einband für die Selbstkosten übernimmt, auf welche Weise der Preis des Einbandes eines stattlichen Bandes weniger als ein Trinkgeld beträgt. In der Folge muß natürlich der Lohn des Gehülften, wo überhaupt einer beschäftigt ist, auf ein Minimum herabsinken; so kannte ich hier einen Gehülften, der sich Jahre lang mit 2,50 und 3 Mk. begnügte, was derselbe leistete, kann ich allerdings nicht wissen, betone aber, daß derselbe 24 Jahre alt war. So niedrig wie der Lohn, so lang ist in der Regel die Arbeitszeit, notabene nur des Winters, wobei es nichts Außergewöhnliches ist, daß am Vorabend der Feiertage der Kollege uns nicht nur glückliche Feiertage wünscht, sondern auch für immer Lebenswohl sagt, denn im Rath der Götter war's beschlossene: während der Feiertage braucht man keinen Gesellen. Einer der Herren Prinzipale braucht überhaupt keinen Gehülften, wozu haben denn die Frau und die Kinder ihre Hände? Doch nur um Vatern zu helfen. Hat aber ein Kollege das Glück gehabt, eingestellt zu werden, wir stellen uns vor, und erlauben uns, demselben die Existenz des Verbandes ins Gedächtnis zu rufen, oder bekannt zu geben, so erklärt er, kein Geld dazu zu haben, und nicht zu wissen, wie lange die Arbeit währt. Wir machen den Kollegen auf gelegener Zeit aufmerksam, ziehen betrübten Herzens auf und kommen bei den innungslustigen Meistern als Wähler und Sozialisten in Verruf. Schabenfroß zu sein ist eine verabschämungswürdige Eigenschaft, zu meiner eigenen Beschämung muß ich jedoch gestehen, daß ich wie viele andere Leute ebenen Trost darin finde, Leidensgefährten zu haben, die es leider nur zu reichlich giebt, wenn wir uns zu Hans Sachsens Berufsgenossen wenden. Die Vertreter dieses Gewerbes (selbstverständlich meine ich hier ausschließlich Gesellen), muß ich, wenn ich die lange, oft bis 17 Stunden währende Arbeitszeit in Betracht nehme, als die pekuniär am schlechtest gestellten bezeichnen. Um dies zu begründen, muß ich der Sache auf den Grund gehen.

Fürstentwalde ist mit Schuhmachern reich gesegnet, woran das nahe Berlin Schuld trägt. Da Schuster gewöhnlich nicht als Erben von Großvätern zu betrachten sind, so müssen sie jede Arbeitsgelegenheit wahrnehmen, und als die allerwerthvollste halte ich die Berliner Schuhbörse. Der Meister, der an dieser arbeitet, arbeitet gerade für das tägliche Brot, und die Gesellen für beinahe noch weniger. Der Meister läßt jeden Tag bis spät arbeiten, so lange als der Geselle Lust hat, und das ist, ich leugne es nicht, gewöhnlich sehr lange, denn er arbeitet ja auf Stück, wo es doch nicht gleichgültig ist, ob er ein oder zwei Paar Schuhe oder Stiefel macht. Sonntags wird auch gearbeitet; die Ausnahme bestätigt nur die Regel. Sonntag Morgens fährt der Meister nach Berlin an die Börse, oder sonstige ähnliche Veräußerungsgelegenheit. Die Gesellen halten in irgend einer Ecke am hellen lichten Tage ihre Nachtruhe und Sonntag zugleich. Schauen wir uns währenddem nach dem Meister um. Er stellt seine Arbeit so günstig wie möglich auf, bis die Großkäufer den Preis gemacht haben, für den sie zu kaufen geneigt sind; daß der nicht zu hoch ausfällt, brauche ich wohl nicht erst zu versichern, denn der Meister muß für jeden Preis verkaufen, er muß doch zu neuer Arbeit eintausen, muß seinen Kindern Brot bringen, muß doch die Gesellen ablohnen; alles Argumente, die den Verkauf fast ohne Widerrede bedingen. Der Meister bringt seinen Kindern Brot, den Gesellen ihren 6—10 Mark betragenden Lohn, und die Plage geht da wieder an, wo sie vorige Woche aufgehört hat: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage“, pardon wollte sagen: alle Wochen. Daß hier das Innungswesen, nochmal pardon, Innungswesen soll es ja heißen, auch blüht, will ich nicht zu erwähnen vergessen; leider triumphiren die Innungs-Virtuosen über die neuerlichen Erfolge Atermanns im Reichstag. Die Innungen wachsen hier nur so aus der Erde und mit ihnen die Fachschulen. Es giebt nämlich in hiesiger Stadt zehn solche, worin sie Abends nachholen wollen, was sie Tags über an ihren 4—8 Lehrlingen nicht zu thun Lust oder Zeit hatten, denn sie mußten ja arbeiten. Nun muß ich wohl schließen, denn ich fürchte, den Raum unseres werthvollsten Blattes über Gebühr in Anspruch genommen zu haben, und werde mir erlauben, meine Feder ein anderes Mal wieder in Bewegung zu setzen, wenn ich mich mehr über die Fabrik orientirt habe, in der man mit dem Stockenschlag das Thor zuwirft, dem Arbeiter, der noch hinter demselben ist, 25 Pf. am Lohn abzieht und ihn einen Viertelstag feiern läßt. A. N. in F.

Verisa. Der Verein beschloß unter Bezugnahme auf das Circular des Vorstandes des U. L., daß einige Kollegen abwechselnd die Berichterstattung über die Vorgänge im Verein übernehmen sollen. Es wurde ferner beschlossen, von der Einrichtung eines Arbeitsnachweises abzusehen, weil die Zahl der Meister sowohl als Kollegen am hiesigen Orte zu klein ist, hingegen werden von jetzt an Umshaukarten ausgegeben an jedes zugereiste Verbandsmitglied, welche in allen Vertikäten erhältlich sind. Betreffs der Herberge zeigen wir an, daß wir eine solche bereits eingerichtet haben und zwar im „Gasthaus zur Taube“ an der Bachstraße, in welcher auch das Vereins-Organ auflegt, und werden wir es uns auch angelegen sein lassen, von Zeit zu Zeit unter der Rubrik „Arbeitsmarkt“ unsere Geschäfts-Verhältnisse bekannt zu machen. Zur Zeit werden eher Arbeiter entlassen als eingestellt, doch kann man noch ziemlich zufrieden sein mit der Beschäftigung. A. G.

Leipzig. In Ergänzung der an anderer Stelle bekannt gegebenen Noth „Arbeitsmarkt“ sehe ich mich veranlaßt, Folgendes mitzutheilen, um den auswärtigen Kollegen ein Bild des Nothstandes der Leipziger Buchbinder zu zeigen, event. denselben jede Illusion zu benehmen, welche sie sich möglicherweise von Leipzigs Verhältnissen machen. Ich glaube nicht zu weit zu greifen, wenn ich behaupte, die Zahl der Arbeitslosen am Orte beträgt nahezu 200, (von verschiedenen Seiten wird die Zahl sogar noch höher angeschlagen) und wenn man bedenkt, daß bei diesen 200 arbeitslosen Kollegen sich alle verheirathete Gehülften befinden, welche schon seit 6—8 Wochen, ja einige sogar seit Weihnachten beschäftigungslos sind, so kann man sich wohl ein ziemlich klares Bild der Lage der hiesigen Arbeiter in unserem Fache machen. Rechnet man noch hinzu, daß ein großer Theil der größeren Meister und bei bedeutend verkürzter Zeit arbeitet, so kann man wohl ermesen, daß die Lage der Leipziger Buchbinder keine beneidenswerthe ist, daß vielmehr die hiesigen Verhältnisse auf ein sehr tiefes Niveau gesunken sind. Der Grund des überaus schlechten Geschäftsganges dürfte darin zu suchen sein, daß der Oftertermin dieses Jahr verhältnismäßig sehr spät trifft, so daß sich die Ofterarbeit auf eine bedeutend längere Zeit vertheilt. Vielleicht

dürfte der Prozentzuschlag eine gleichmäßigere Arbeitseinteilung mit sich bringen, so daß wir die Hoffnung auf einen besseren Geschäftsgang im Sommerhalbjahre hegen können. Ich erlaube nun meinerseits die Kollegen der Fach- und Verbandsvereine, dahin zu wirken, daß die Zureise von Arbeitssuchenden möglichst verhindert werde, da wir jetzt in einer höchst wichtigen Frage — der Tariffrage — mit den Prinzipalen verhandeln.

G. G.

Arbeitsmarkt.

Leipzig. Buchhändlerarbeit für dieses Jahr ausnahmsweise schwach. Geschäftsbücherfabrikation liegt ganz darnieder. Kleingewerbe sehr gedrückt. Gesangs- und Gebetbuchbranche mittelmäßig. Alle Stellen besetzt, Nachfrage nach Arbeitskräften sehr gering, Angebot letzterer bedeutend.

Rundschau.

— N. Das englische Zeitungswesen. Dem „Newspaper Press Directory“ zufolge erscheinen im Vereinigten Königreich Großbritannien und Irland gegenwärtig 2093 Zeitungen, von denen 1634 auf England, darunter 409 auf London, 83 auf Wales, 193 auf Schottland, 162 auf Irland und 21 auf die Kanal-Inseln kommen. Unter dieser Anzahl befinden sich 144 täglich erscheinende Zeitungen in England, 6 in Wales, 21 in Schottland, 15 in Irland und eine auf den britischen Inseln.

Vor 40 Jahren gab es im Vereinigten Königreich nur 551 Zeitungen darunter 14 täglich erscheinende. Die Zahl der gegenwärtig erscheinenden Monats- und Vierteljahrschriften beträgt 1368, von denen 397 entschieden religiöser Tendenz sind, und die Interessierten der Staatskirche, der Wesleyaner, Methodistischen, Baptisten, Independanten, Katholiken und anderer christlicher Bekenntnisse repräsentieren.

* * *

— N. Frauenarbeit und ihre Nachteile. Die neuesten amtlichen Erhebungen über den Umfang und die schädlichen Wirkungen der Frauenarbeit sollen veranlaßt sein durch das Hervortreten gewisser Erscheinungen unter den weiblichen Arbeitern des Düsseldorf'schen Regierungsbezirkes, die eine schwere Schädigung der Gesundheit und sittlichen Verhältnisse unter der weiblichen Fabrikbevölkerung befürchten ließen. Auch im neuesten Bericht des Düsseldorf'schen Gewerbeberathes wird der Einfluß der Fabrikarbeit auf das dortige weibliche Arbeiterpersonal in sehr dunklen Farben geschildert. Es bedarf nur eines Blickes auf die Arbeiterinnen in Fabriken, welche nicht durch völlig ländliche Umgebung oder besonders günstige Einrichtungen ausgezeichnet sind, um zu erkennen, daß eine große Anzahl derselben von den körperlich heruntergekommenen Arbeiterinnen in den englischen Fabrikbezirken gesundheitlich kaum noch zu unterscheiden sind, und es ist ebenso in die Augen springend, daß diese Mädchen — je eher sie in solche Fabriken eintreten, um so eher — sittlich verkommen. Selbst in ländlich gelegenen Fabriken haben wenige Jahre genügt, um den Mädchen ein völlig verändertes Aussehen zu geben. Früher auffallend durch ihre Frische, machen sie heute den Eindruck, als ob sie aus einem Fabrikbezirk dorthin verpflanzt worden seien. Der Gewerbeberath konstatiert zum Schlusse, daß in den letzten Jahren die sittliche Verwilderung zu, und die körperliche Frische der Arbeiterinnen abgenommen hat.

Briefkasten.

Breslau. 170 M. richtig erhalten.

Raummangels halber mußten zurückgestellt werden Einsendungen aus Berlin, Offenbach, Münster, Hannover, Dresden.

Wir erlauben unsere Correspondenten wiederholtlich auf das Dringendste, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben!

Anzeigen.

Berlin.

[2,10 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Mittwoch, den 7. April 1886, Abends 8 1/2 Uhr, Vertrauensmänner-Versammlung.
in Kula's Restaurant, Kaiser-Franz-Grenadierpl. 7.
Tages-Ordnung:

1. Die Arbeiterinnenbewegung in unserm Gewerbe.
2. Antrag Freudenreich.
3. Verschiedenes.

Montag, den 5. April, Abends 8 1/2 Uhr, Kartonnarbeiter-Versammlung
im Königsstadt-Kaffee, Holzmarktstraße 72.
Tages-Ordnung:

1. Ergänzungswahl der Kommission.
2. Die Frauenarbeit.
3. Verschiedenes.

[94] [1,30 M.]

Allg. Kranken- und Begräbniskasse
der Buchbinder u. verwandter Berufsgenossen zu Berlin.

Gingel'scher Gilsstraße Nr. 24.
Sonntag, den 17. April, Abends 9 Uhr,
in Feuersteins Lokal, Alte Jakobstr. 75, (Tunnel),
Generalversammlung.

Tages-Ordnung:
Bericht für 1. Quartal 1886 und Kassen-Angelegenheiten.
J. A.: Paul Linke, Wilhelmstr. 3.

[95] [3,80 M.]

Central-Kranken- u. Begräbniskasse
der Buchbinder etc.
Verwaltungsstelle Dortmund.

Sonntag, den 3. April, Abends 9 Uhr,
Hauptversammlung
im Vereinslokal des Buchbindervereins.
Tages-Ordnung: Kassenbericht etc.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Dresden.

Sonntag, den 10. April, Abends 1/2 9 Uhr, in Quenzel's Restaurant am See,
Diskussions-Abend
über die zur Generalversammlung einzureichenden Anträge.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Hauptversammlung

Samstag, den 10. April, Abends 1/2 9 Uhr, in Koppenhöfers Saal, Charlottenstraße. Tages-Ordnung: 1. Geschäfts-, 2. Kassenbericht, 3. Stellung von Anträgen zur Generalversammlung, 4. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg.

Sonntag, den 3. April, Abends 9 Uhr,
Hauptversammlung
in Stadt Bremen, Niebuhrstr. 120. Tages-Ordnung: Berathung der Anträge zur Generalversammlung.

Sonntag, den 17. April, Abends 9 Uhr,
Hauptversammlung
in demselben Lokal. Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Sanitätsverein. 3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

[97] [1,50 M.]

Breslau.

Unterstützungsverein der Buchbinder und verw. Berufsgenossen.

Sonntag, den 10. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung des 1. Quartals 1886.
 2. Wahl eines stellvertretenden Kassiers.
 3. Central-Kranken- und Begräbniskasse.
 4. Werkstättenstreits.
 5. Verschiedenes und Fragekasten.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

[98] [1,60 M.]

Erfurt.

Sonntag, den 10. April cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Keil's Restaurant,

Ordentliche

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Ergänzungswahl des Vorstandes.
2. Abrechnung des 1. Quartals 1886.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Der Vorstand.

Durchreisende Kollegen machen wir auf unsere gut eingerichtete Herberge „Zum Deutschen Kaiser“, Große Arche 7, aufmerksam.

[99] [0,50 M.]

Fachverein Leipzig.

Alle durchreisende Kollegen machen wir auf unsern **Arbeits-Nachweis** und **Herberge, Johannisstraße 32**, besonders aufmerksam.

[96] [4,40 M.]

Invalidenkasse

der

Buchbinder, Portefeuille, Kartonnagenarbeiter und Einruer
zu Leipzig.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Sonntag, den 10. April Abends 8 Uhr, in Hempel's Restauration (Poststr. 17) statt.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht; 2. Genehmigung des Rechenschaftsberichts; 3. Neuwahl a) des Vorstandes, b) des Ausschusses, 4. Abänderung der §§ 2, 3, 5 und 6, ärztliche Untersuchung betreffend, sowie § 25 Absatz e. Renumeration betr., 5. Verschiedenes.
Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

G. Froh,
Vorsitzender des Ausschusses.

[100] [1,10 M.]

Warnung!

Der **Buchbinderfachverein Zürich** fühlt sich veranlaßt, die Kollegenchaft des In- und Auslandes vor dem Buchbinder-Gehilfen **Philipp Hermann** aus München zu warnen. Derselbe hat hier ohne jeden Grund seine Stelle verlassen und verschiedene Verbandskollegen im Betrag von Fr. 54 schwer geschädigt. Sollte derselbe irgendwie auftauchen, so bitten wir unsere Kollegen umgehen um dessen Abreise.

Der **Buchbinderfachverein Zürich.**

[101] [1,14 M.]

Eine gut eingerichtete **Kartonnagenwerkstätte**, verbunden mit **Buchbinderei**, zu welcher drei Maschinen zur Verfügung stehen, sammt kompletter, hochfeiner Zimmereinrichtung, ist sofort preiswerth zu verkaufen.

Gefällige Offerten unter „Buchbinderei“ an die Expedition d. Blattes.

[102] [2,00 M.]

A. Gewwe's

Bergolde-Pulver.

Vorzüglich geeignet zur Handvergoldung.
Gramm 1000 500 250 125 30 15
Mark 6,00 3,50 2,00 1,25 0,50 0,25
Nur allein zu beziehen durch

W. Thieme,
Berlin SW., Alte Jakobstr. 12.

[103] [2,60 M.]

Lehranstalt für Hand- und Pressvergoldung
von **Horn & Pakelt**
Gera (Reuß).

Unterricht in allen dekorativen Fächern des Bucheinbandes, sowie im Franchzeichnen etc.
Prospekte, Thätigkeitsberichte etc. stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Horn & Pakelt
Gera, (Reuß).

[104] [0,50 M.]

Dankagung.

Allen Kollegen und Freunden meines Mannes von Nah und Fern sage meinen wärmsten Dank für alles Gute.

Anna Freymann.